

nen. Besonders aner kennenswert ist die sorgfältige Bearbeitung der Fragen des Unbewußten, der Versuch sauberer begrifflicher Scheidung des in der Literatur so oft Ununterschiedenen. Das große Kapitel: „Traum-symbolik“ ist für die Praktiker aller Schulen recht wertvoll: es überschreitet den Bereich schulischer Deutungen, anderseits läßt es bei manchen typischen Träumen erkennen, daß die oft so verschiedenen Ansätze der mannigfachen Schulen zu ähnlichen Resultaten führen. Nach der Veröffentlichung des Buches von M. Boß „Der Traum und seine Auslegung“ (Bern und Stuttgart 1953) dürften die Ausführungen über den Archetypus, das Unbewußte und die Symbolik einer Kritik unterzogen werden. Manches wird man anders sehen und anders beurteilen müssen. Diese Beanstandungen sollen das Verdienst jedoch nicht schmälern, eine saubere, fleißige und umsichtige Arbeit geleistet zu haben.

H. Thurn S.J.

Philosophie

Holländer, Alfred: Vom Schein zur Wirklichkeit. Eine Grundlegung der Metaphysik von der Physik her. (259 S.) Wien-Meisenheim 1953, A. Seixl. Brosch. DM 9,60.

Das Buch will aufzeigen, „daß die physikalische Wissenschaft, um als Wissenschaft überhaupt bestehen zu können, Voraussetzungen metaphysischer Natur macht“ (244). So führen die jeder Längen- und Zeitmessung zugrunde liegenden Voraussetzungen auf den metaphysischen, physikalisch grundsätzlich nicht beweisbaren Satz, daß unter gleichen Bedingungen immer Gleiches geschieht (55). Die Begriffsbildungen der Physik sind zwar weitgehend Setzungen des menschlichen Verstandes, ja, auch die Axiome der Newtonschen Mechanik sind „willkürliche Setzungen, die durch keinerlei Versuch verifiziert werden können“ (62); aber die Naturkonstanten, wie sie in den eigentlichen Naturgesetzen auftreten und durch eine Änderung der Begriffsbildung höchstens an eine andere Stelle des Systems verschoben werden können, sind in ihrer Unableitbarkeit aus dem Begriffssystem ein Beweis für die Existenz einer subjekt-unabhängigen Realität hinter den physikalischen Phänomenen; da die Naturkonstanten ebenso gut andere Werte haben könnten, deuten sie auf die Kontingenz der erschlossenen Realität hin. Der in den Naturgesetzen ausgesprochene Funktionalzusammenhang der physikalischen Phänomene weist auf eine metaphysische Kausalität zurück. Letzter Träger der physikalischen Phänomene ist eine metaphysische Substanz — nicht mit der „physikalischen Substanz“ zu verwechseln, deren „Permanenz“ in den Erhaltungssätzen zum Ausdruck kommt. Bei der Lösung der durch die Quantenphysik

aufgeworfenen Probleme ist davon auszugehen, daß die physikalische Begriffsbildung ganz allgemein — auch schon in der klassischen Physik — nur Modelle der Wirklichkeit, nicht die Wirklichkeit selbst bietet. Die Verwandlung der Elementarteilchen ineinander wird als Wesensverwandlung aufgefaßt und führt so zu einer metaphysischen Zusammensetzung der materiellen Substanz im Sinn des Hylemorphismus. — Von Einzelfragen, über die man diskutieren könnte, abgesehen, bietet Holländer so eine ansprechende Darstellung des Verhältnisses von Physik und Metaphysik in der Sichtweise der aristotelisch-thomistischen Philosophie.

W. Büchel S.J.

Dolch, Heimo: Kausalität im Verständnis des Theologen und der Begründer der neuzeitlichen Physik. Besinnung auf die historischen Grundlegungen zum Zweck einer sachgemäßen Besprechung moderner Kausalitätsprobleme. (XI und 239 S.) Freiburg 1954, Herder. Leinen DM 11,80.

Dolch, der schon in seiner früheren Schrift „Theologie und Physik“ (vgl. diese Zeitschrift 150 [1951/52] S. 70 f.) Beachtliches zum Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie beitrug, untersucht im Vorliegenden das Kausalitätsdenken einerseits bei Thomas v. Aquin, anderseits bei Descartes, F. Bacon und Newton; eine versprochene weitere Schrift soll auf dieser Grundlage zeigen, daß das der neuesten Physik zugrundeliegende Seinsverständnis eine viel größere Ähnlichkeit zu dem des heiligen Thomas hat als zu dem von Descartes, Bacon und Newton herkommenden Seinsverständnis der sog. „klassischen“ Physik. Bei Thomas ist das Kausalitätsdenken immer rückgebunden an den Gedanken vom Schöpfergott: Gott ist die primäre Ursache, die die Welt ins Dasein ruft und darin trägt; in der Kraft Gottes, der in seiner Schöpfung gegenwärtig ist, wirken dann auch die geschaffenen Dinge, und zwar ist ihr Wirken strukturiert gemäß ihrer Wesens„form“. Nun nimmt aber die innere Formhaltigkeit der Dinge nach Thomas um so mehr ab, je weiter sie auf der Stufenleiter des Seins von Gott absteigen; infolgedessen hat auf der Ebene des materiellen Seins das „zufällige“ Sich-Überkreuzen von Wirkungs-Ketten die gleiche Bedeutung wie die innere Ausrichtung des Wirkens durch die Wesensform. Da jedoch für Thomas hinter diesem „Zufall“ die Vor-sehung Gottes und das Wirken höherer Mächte — Geistwesen, Himmelskörper usw. — steht, baut sich die Welt trotzdem zum vollendeten Ordo auf. Gerade das, was Thomas dem „Zufall“ überläßt, steht nun im Mittelpunkt des Interesses der neuzeitlichen Physik: die Wechselbeziehungen zwischen den geschaffenen Dingen. Die Abhängigkeit der Welt von Gott wird bei Descartes, Bacon und